

Viktor Heeger

## Der Mörder vom Hohen Urlich

Es war im Jahre des Weidmannsheils 1910, da ich in Reihwiesen, im noch benzin- und staubfreien Reihwiesen den fertigen Entwurf meiner „Wunderkur“ für meine Bühnenkünstler zurechtfeilte und zwischendurch, getragen von der Gunst des reschen, aber allzeit gerechten und aufrechten Oberforstrates, meines alten Freundes Franz Schuster, hie und da einem braven Rotbock begegnen durfte. In der zweiten Hälfte des Augusts war es, zu einer Zeit also, wo gute Böcke in der Regel bereits ihrer Mannespflicht genügt haben und nun angenehm geschwächt in guter Deckung niedergetan – tagelang ausruhen von der Liebe Glück und Plag. Darum meinte Freund Franzl: „Herunter wird nichts mehr zu wollen sein, aber oben auf dem Kamm des Urlich, dort dürfte noch ein treibender Bock zu holen sein, der den Aufstieg und eine saftige Pirsch lohnen würde. Ist dir's recht, ziehn wir morgen nach der Urlichbaude und versuchen dort nochmals Dianens Gunst.“

Ob mir's recht war! Am Nachmittag des 27.!! Augustus schlenderten wir schön langsam durch die herrlichen Althölzer am unteren Schloßberg und Glutberg und landeten nach vergeblicher Abendpirsch gegen 7 Uhr abends in meiner vielgeliebten, altherwürdigen Glutbergbaude, dem einsamen Waldtempel meiner seligsten Weidmannsfreunden, deren ich hier schon vor 60 Jahren teilhaftig werden durfte.

Der allzeit getreue Baudenwart, Waldaufseher Kreutzer, hatte inzwischen die Salons des Hohentempels mit jener Behaglichkeit durchwärmt, wie sie eben nur einer richtigen Jagdbaude eigen ist. Nach einem ausgiebigen Imbiß, einem noch ausgiebigeren Plausch übers Weidwerk und einige besonders kennzeichnende Typen moderner Weidmänner und -weiber und nach einem ganz gewaltigen Schlaftrunk bezogen wir nach 10 Uhr nachts unsere „Appartements“

und beschlossen das mühereiche Tagwerk mit einem mächtigen Schnarchduett, daß die Balken stöhnten. Mit dem festen Entschluß, morgen zu rechter Zeit zur Frühpirsch anzutreten, waren wir entschlafen.

Während wir zwei ahnungsvollen Engel nachmittags die Himmelsleiter seliger Jägerhoffnung zum Hohen Urlich emporgesproßt waren, lagerte in der breiten Hauptschneise zwischen dem Forstrevier Grund (Reihwiesen) und Hermannstadt an der Schlagwand des Hochwaldes Frau Treuau, die sanfte Altgeiß mit ihren zwei allerliebsten Kindern Lisl und Loisl, zwei kräftigen, nahezu selbständigen Kitzlein. In einen kleinen, dichten Fichtenhorst am Rand einer malerischen Felsgruppe hatte sich das reizende Kleeblatt behaglich eingekuschelt, und die nie ruhenden Lauscher wehrten mit lebhaftem Zucken und Wackeln das lästige Fliegengeschmeiß. „Mutti, hör mal“, lispelte Lisl, „warum ist denn unser Vati seit einiger Zeit immer so grob gegen dich und uns?“ – „Ja, das möchte ich auch wissen“, fiepte Loisl. „Als er gestern wieder hinter dir her war, gab er mir und Lisl einen Renner, daß wir über den Rand in den Kienseifen kollernten. Und wir waren doch ganz artig an deiner Seite.“

„Ja, liebe Kinder, das ist so eine eigene Sache. Zwischen Mann und Frau gibt es gewisse heikle Dinge zu erledigen, bei denen Kinder nichts zu suchen haben. In zwei Jahren seid ihr ja schon selbständig, großjährige Rehe, da werdet ihr's ja am eigenen Leib erfahren, wie es einer Rehseele zumute ist, wenn sie einmal die Liebe gepackt hat. Jetzt versteht ihr davon noch nichts, Schluß!“

„Hahaha, nicht verstehen!“ lacht Liesl, wir verstehen das ganz gut, daß uns der Herr Papa nicht bloß besucht, um mit dir Ringelreihen zu tanzen, sondern wegen was ganz anderem.“ – „Ruhig, Fratz!“ – „Jawohl“, lacht Loisl, „den Schwindel können wir längst,

aber das können wir nicht begreifen, warum unser Alter bei seinen Liebesbesuchen immer so saugrob ist mit dir und uns, das könnte doch alles im Guten ganz gemütlich abgemacht werden.“ – „Na ja, du hast ja nicht unrecht, Bubi; aber ich möcht nur wissen, ob du auch noch derselben Meinung sein wirst, wenn du einmal ein richtiges Gehörn geschoben hast!“

„Weißt, Mutti,“ flötet Lisl, „du solltest dir aber doch eine so gemeine Behandlung nicht gefallen lassen und dem Vater ein zarteres Benehmen beibringen. Da hab' ich von einem großen Meister in Liebessachen der Menschen gehört, der sagte: Kommst du den Frauen zart entgegen, du gewännst sie, auf mein Wort. Das gefällt mir.“ – „Ist auch sehr schön gesagt.“ – „Ja aber“, lacht Loisl, „er hat dem noch zugefügt: doch wer keck ist und verwegen, kommt vielleicht noch besser fort.“ – „Keck!“ schmolzt Lisl, „keck! keck schon, aber nicht grob. Keck könnt mir auch gefallen, aber grob, gemein grob –“

„Nun aber ist's genug mit dem albernem Geschwätz! Ich sag' euch Fratzten nur, daß ihr noch lang nicht Ursach habt, über die Grobheit eures Vaters zu klagen, dort oben am Urwaldköppel, dort steht einer, der hat in seinem Liebeskoller schon manchen braven Rehvater zu Tode getrampelt; gegen den ist euer Vater ein sanfter Engel!“ Dabei erhob sich Frau Treuau, reckte die Läufe, daß sich der Rücken krümmte, tänzelte ein paar Gänge ins Holz hinein und haucht ein schmachtendes Pieäh! gegen den Alterberg hinunter und noch ein-, zweimal pieäh – pieäh – – – da donnert es durch die Fichtensäulen, Dürräste knacken, und wie ein böser Kobold stürzt Plätzer, der starke Sechser, aus dem Altbergloch auf Frau Treuauge los, und hö – hö – hö – hö geht die wilde Jagd nach der großen, dunklen Hochzeitsstube weit – weit hinein, herauf, herunter, im Kreis, geradeaus, kreuz und quer.

Lisl und Loisl haben inzwischen drüben im dichten Stangenholz des Hermannstädter Reviere Schutz gefunden, während sich ihre abgematteten Eltern nach dem alten Hetz-

jagd wieder am alten Standort nächst dem Fichtenhorst niedergetan haben. Während Plätzer hier ermattet eingenickt ist, hört Frau Treuau besorgte Umschau nach den versprengten Kindern. Da zwängt sich durch die Fichtenzweige das rote Haupt des Junkers Dummerl, eines sorglosen Spießers vom Bimberg, dem vorhin das süße Pieäh ins Gebein gefahren ist. „Ei, schön guten Tag, holde Base. Wie steht man in der Gunst? Ein kleiner Bummel gefällig?“ – „Ich bitt' dich, Dummerl, mach keine Dummheiten! Dort hinterm Felsen liegt Plätzer, wenn der dich eräugt“ – – – Aber schon stürzt der Wütende heran mit rollenden Lichtern und gesenktem Gehörn – hö – hö – hö!, daß Dummerl mit gewaltigen Sprüngen heidi! jenseits der Schneise im Hermannstädter verduftet, verfolgt vom roten Othello und dem Hohngelächter seiner Kinder.

Frau Treuau aber zieht mit ihren Kleinen in gemütlichem Trott, als ginge der ganze Wirbel sie gar nichts an, hinter den jagenden Rivalen das Urlichköppel hinan.

„Muttl“, lacht Lisl, „sind aber die Männer dumm!“

„Halt die Plapper, kecker Fratz, das darf man sich wohl denken, aber sagen niemals!“

\* \* \*

In der Urlichbaude hatte mich der Wecker gegen fünf Uhr aus dem Heu geworfen. Durch das kleine Fenster schimmerte der grauende Tag. Am 28. August läßt sich Frau Sonne schon Zeit, ehe sie die Gipfel der Urtenberge wachküßt. Freund Schuster träumte trotz Wecker so selig weiter, daß ich's nicht übers Herz brachte, ihn wachzuschütteln. Er hat ja als Jagdherr noch oft genug Gelegenheit, sich einen guten Bock zu sichern, aber bei mir ist das anders. Heut oder nie! Vorsichtig hinübergewechselt in die Küche, wo mein lieber, oft bewährter Jagdführer Kreutzer bereits sein zweiliteriges Frühstückstöpfel liebkost. Während des Frühstücks erzählt mir Kreutzer von einem gefährlichen Schadbock, der schon seit lan-

gem hier im Umkreis der Baude sein Unwesen treibt, mit seinen langen scharfen Spießerstangen auch die stärksten Böcke abkämpft und forkelt, daß schon so mancher Begehrenswerte in gemütlichere Lagen abgewandert ist. Wenn es mir gelänge, diesen Raufbold zu erledigen! -- Na, Weidmannsheil!

Aller Steige kundig, verzichtete ich auf Kreuzers Begleitung und brach vor 6 Uhr pirschfertig auf.

Ein kühler, klarer Morgen. Im geschlossenen Bestand noch mattes Licht, nur die kleinen Blößen gegen das Köppel liegen bereits im Frühsonnenbad. Der Wind schlägt herunter, bravo! Langsam, sorglich sichernd ziehe ich längs der Schneise dem Köppel zu. Schon nach kurzem Marsch leuchtet mir das dem Jägeraug so sympathische Rostrot durch die Stangen.

Ah, Frau Treuung samt Anhang, heut schon so früh heroben! Da heißt es ein Weilchen verhalten, denn wo sich um diese Zeit eine Schürze zeigt, ist ein Geweihter nicht gar weit. Da flitzt auch schon ein roter Funke über die Schneise und knapp hinter ihm unter Blasen und Keuchen ein zweiter. Nur Ruhe bewahren! Ei, ei, Herr Plätzer, was muß ich sehen, trotz Ihrer Brust und Ihres stolzen Gehörns, flüchten vor einem -- Spießer!? Ja, wahrhaftig, das ist ja der berühmte Mordbock! Schußbereit suche ich Deckung mit Ausblick auf die lichten Blößen zu beiden Seiten des Pirschweges. Geiß und Kitze äsen vertraut in den Schmelten. Schon nach wenigen Minuten kommt Herr Plätzer zu seiner Familie zurück, keuchend, schachmatt. Sonnrot leuchtet seine prächtige Sechserkrone in meinem Zielfernrohr. Aber bald setze ich die Büchse ab, denn äugt nicht von oben herab, etwa 150 Schritte, ein anderer Recke? Wie gemeißelt steht er dort im Frühsonnengold, zwei schwarze hohe Spieße mit weißen Silberspitzen glühen im Sonnenlicht wie die Goldkrickel Zlatorogs, das Haupt herausfordernd zurückgeworfen, als spräch' er: Willst du's wagen?

Donnernd bricht der Schuß. Mit hochgegriffenen Vorderläufen schnellt der Bock empor, um in rasender, tiefer Flucht hinter einem Gewirr modernder Urwaldstämme zu verschwinden. Herr Plätzer hat samt Familie längst das Weite gesucht.

Ich aber sitze auf meinem Baumstumpf, stopfe mein Pfeiferl und genieße ein Viertelstündchen lang den unvergleichlichen Zauber eines glücklichen Pirschmorgens. Knapp vor mir im dichten Wipfel einer zapfensegneten Altfichte ein Schwarm von Kreuzschnäbeln, in deren lustiges Durcheinander die aufgehende Morgensonne eben ihr rotes Gold streut. Immer tiefer fließt ihr gülden Leuchten herab in den Bergwald, herab ins Gewirr der bleichen Knochen abgestorbener Urstämme, ins wildgekräuselte Farngebüsch, ins kühle Bergmoos, herab auf das alte, schäbige Hütlein des einsamen, zversichtigen Jägers. Ein dunkelroter Eichkater fährt knurrend in die schwatzende Kreuzschnabelbande, ein großer Specht perkutiert einen kränklichen Alten vom Wipfel bis zur Wurzel. Meisen und Goldhähnchen schwirren durch schaukelndes Gezweig. Leben, frohes Leben rings um mich. Nur dort hinter den gestorbenen Urstämmen, dort ist eben ein stolzes Leben erloschen. Dort oben neben der hohen Lattichstaude stand er, von meinem Stand genau 144 Schritte. Hier auf dem untersten Blatt einige rote Spritzer, hellrot, blasig, dort wieder, durch jene zusammengeknickten Stauden hat er bei seiner Tiefflucht die Todesstraße gezogen. Dort, ja dort umwallt von hohem Riedgras, dort liegt er leblos dahingestreckt. Die sonst so trutzigen Lichter leer, tot, smaragdgrün, starr. Tiefblatt. Da liegt er, der Mordbock, der grimme Geselle, der Liebesschreck von der Urlichkoppe. Hast nicht so lang leiden müssen wie manche deiner Opfer, die deine Mordwaffen durchbohrt haben!

Rasch den Aufbruch besorgt, den schweren Burschen über die Schulter gehängt und mit heller Weidmannsfreud im Herzen trillernd zur nahen Baude zurück. Eine schwache halbe Stund nach dem Schuß hängt Kreuzer

den erledigten Mordbock auf den Rechen der Baudenwand. Schuster Franzl liegt noch in seligem Schlummer. In alter Stille leg ich mich wieder an seine hintere Seite, und in sanftem Halbschlummer träume ich nochmals das kurze, aber selige Erlebnis, bis mich gegen 8 Uhr der Jagdherr in seiner sanften Art aus dem Dusel schüttelte: „Saubere Jäger sind wir! Wann fängt denn bei dir die Morgenpirsch an?“ Kleinlaut schlief ich in die Ledernen und höre demütig Freund Franzls Morgengruß von den Musterjägern, die im Heu pirschen und mit der Fresse jagern. Alterserscheinung!

Wie aber der Herr Oberforstrat beim prallen Sonnenlicht vor die Baude tritt, um nach dem Wetter zu sehen, dabei den Schadbock am Rechen erblickt, Kreuzers Rapport entgegennimmt und mir den wohlverdienten Bruch aufs Hütel steckt, da gab's einen Hän-

Oswald Machan

## Gib da Mih, moch drei Kreize!

Es ist schon ein Weilchen her, daß die Festungsstadt Olmütz mit einer wehrhaften Mauer und Türmen umgeben war. Abend für Abend wurden die großen Tore geschlossen. Nun kam die Zeit des Nachtwächters. Ihm oblag von dieser Stunde an die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung innerhalb der Mauern. Von ihm hing es ab, ob die Olmützer ruhig schlafen konnten. Wie ein Donnerwetter konnte er dreinfahren, wenn zur Schlafenszeit eine Stammtischrunde, ein Liedchen auf den Lippen, den Heimweg antrat. Selbst der Bürgermeister machte nach einer anstrengenden „Sitzung“ einen großen Bogen um den Nachtwächter und riet den Stadtvätern: „Holt't eure Guschn, sonst kummt uns der Gustav af den Buckel!“ Nur der Türmer und die Torwachen, lauter harte Burschen, kümmerten sich wenig um den Gustav. Nein, sie trieben mit ihm noch ihre Späßchen.

So schlugen sie in einer stockdunklen Nacht in ein Haus am Romhof ein. Ihren

dedruck und ein Weidmannsheil, wie es mir im ganzen Halbjahrhundert meines Jägerlebens niemals herzlicher geboten wurde. Werd es dem alten Rauhbein vom damaligen Reihwiesen nie vergessen.

In meiner Bude erzählt mir das reich geperlte 22 Zentimeter hohe Spießergewichtl heut, nach 24 Jahren, diese kurze, aber unvergeßliche Legende vom Mordbock auf dem Urlichköppel, wie ich sie hier allen weidgerechten Jägern im innigen Gedenken an das edle Weidwerk wiedererzählt habe. Ihnen allen, insonderheit aber meinem gottlob noch rüstigen Freunde Schuster ein frohes Weidmannsheil!

Troppau, in der Nachbrunft 1934

Mit dieser stimmungsvollen Weidmannsgeschichte unseres Heimatdichters sei daran erinnert, daß Viktor Heeger vor 65 Jahren in Troppau verstorben ist.

befestigten sie ein Seil und spannten es bis an das andere Haus. Der Gustav mit seiner Laterne war dabei, bis in die letzten Winkel des Romhofes zu leuchten, verding sich nichtsahnend in diesem Seil, verlor das Gleichgewicht und stürzte der Länge nach auf das Katzenkopfpflaster. Dabei ließ er die Zeichen seines Standes, die Hellebarde und die Laterne, fallen. Während er auf allen vieren kriechend den Boden nach seinen Sachen absuchte, begossen ihn die Übeltäter mit Wasser, das sie aus der nahen March geschöpft hatten, verlachten und verhöhnten ihn. Rache, bittere Rache, schwor Gustav den Männern von Turm und Tor, als er sich -- Olmütz kannte damals weder Bunsen- noch Gaslicht -- durch die Gassen tastete, da seine Laterne bei dem Sturz verloschen war.

„Rache ... Rache ... Rache ...“ hämmerte es dauernd in seinem Blut, und erstmals konnte ein städtischer Nachtwächter bei Tag nicht einschlafen. Zu allem Unglück wußte er auch nicht, wie er Rache nehmen könnte.